

Der Christen Standesehre und Standespflcht.

Festrede

anlässlich der zehnten Superintendential-Versammlung der Wiener
Superintendenten Helv. Bek. in der evangelischen Kirche von Laibach

gehalten und auf Verlangen

zum Besten der evangelischen Gemeinde Laibach

in Druck gegeben von

Dr. theol. Ch. Alphonse Witz

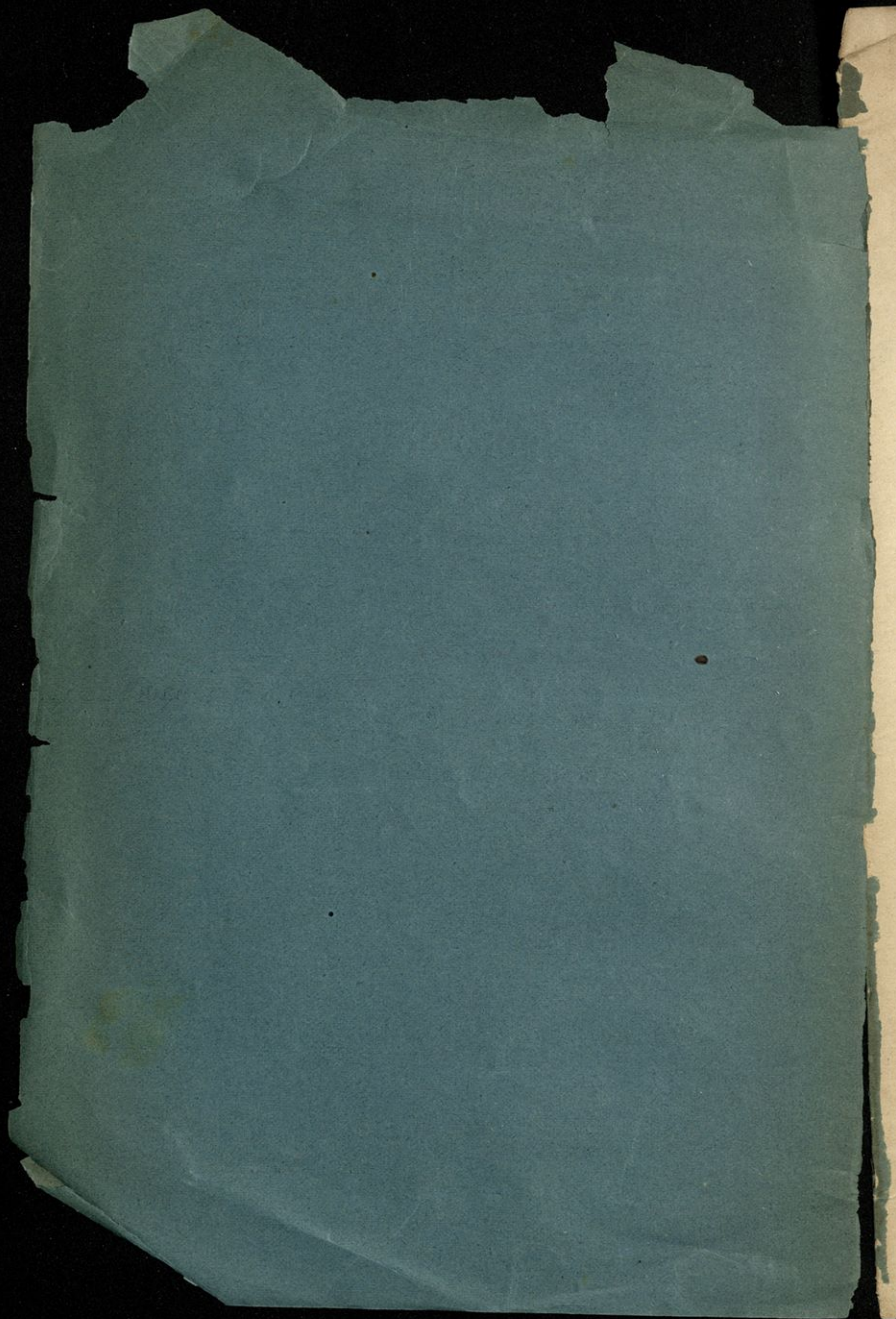
1. 1. Oberkirchenrath, evangelischer Pfarrer Helv. Bek. in Wien.



Laibach 1893.

Im Selbstverlage der evangelischen Gemeinde Laibach.

Druck von Jg. v. Kleinmayr & Fied. Bamberg.



Der Christen Standesehre und Standespflcht.

Festrede

anlässlich der zehnten Superintendential-Versammlung der Wiener
Superintendenten; Helv. Bek. in der evangelischen Kirche von Laibach

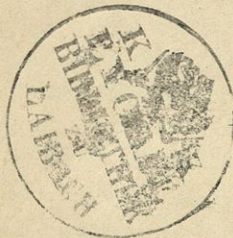
gehalten und auf Verlangen

zum Besten der evangelischen Gemeinde Laibach

in Druck gegeben von

Dr. theol. Ch. Alphonse Witk

k. k. Oberkirchenrath, evangelischer Pfarrer Helv. Bek. in Wien.



Laibach 1893.

Im Selbstverlage der evangelischen Gemeinde Laibach.

Druck von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem
ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.

Eph. 4, 30.

Sine feierliche Veranlassung ist es, die uns heute in deiner Kirche versammelt, evangelische Gemeinde von Laibach. Geistliche und weltliche Abgeordnete sind hieher gekommen, um Kenntniss zu nehmen von dem Gang und Stand der Gemeinden unserer evangelischen Wiener Superintendenz helvetischen Bekenntnisses und miteinander zu berathen über deren Wohl und Wehe.

Diese Berathungen setzen aber voraus eine klare Erkenntnis von dem, was das Evangelium, der christliche Glaube, gewährt und fordert. Gern nehme ich an, dass die meisten unter uns zur Genüge darüber unterrichtet sind, allein mich dünkt, dass wir jede Gelegenheit, daran aufs neue erinnert zu werden, mit Freude begrüßen sollten. Das Erinnern ist auch mit ein Werk des heiligen Geistes.

So lässt uns denn der Christen Vorrechte und Verpflichtungen in Erinnerung rufen und, auf Grund der soeben gehörten Textesworte, miteinander betrachten unser Sein und Sollen, unsere Standesehre und unsere Standespflicht.

Unser Christenstand ist ein herrlicher, köstlicher, vor allen anderen erhaben und ausgezeichnet: Wir sind versiegelt mit dem heiligen Geiste Gottes auf den Tag der Erlösung. Versiegelt, besiegelt, mit einem besonderen Merkmale versehen, gezeichnet, ausgezeichnet. Eigentlich trägt jedermann seine Marke, seinen Stempel. Den Stempel, den ihm seine Abstammung, seine Bildung, seine Beschäftigung, seine Lebensrichtung ausdrückt. Wie leicht unterscheiden wir doch den Europäer von dem Asiaten, den Städter von dem Bauer, den Künstler vom Handwerker, den oberflächlichen Salonbesucher von dem ernststen Forscher, von dem tiefsinnigen Denker. Und wie verschieden ist selbst der Gesichtsausdruck, je nachdem das Fleisch oder der Geist überwiegt. Dort ein mattes, glanzloses, höch-

stens in der Berausung hie und da aufleuchtendes Auge, hier ein heller, klarer, lichtvoller Blick, Wahrheit und Lauterkeit ausstrahlend. Dort voreiliges Altern, hier jugendliche Frische. Dort ErdenSchmutz und Modergeruch, hier Himmelsglanz und Himmelsduft.

Ein jeder trägt seine Marke, seinen Stempel. Am deutlichsten aber tritt dieser Stempel bei den Christen hervor: Scharf ausgeprägt, mit fest markierten Zügen, aus weiter Ferne sichtbar. Sie sind versiegelt mit dem Geiste.

Mit welchem Geiste? Es gibt deren so viele, die Anerkennung fordern, um die Herrschaft ringen.

Etwas mit dem Geiste der Aufklärung? Auch. Die Christen sind keine Dunkelmänner, keine Lichtfeinde, keine Eulen oder Nachtfalter. Willkommen ist uns jeder Versuch, jede Anregung, Schatten und Gespenster, Nacht und Nebel zu verdrängen, zu vertreiben. Wer dazu beiträgt, dazu verhilft, fördert das Wohl der Menschheit. Aber je heller und klarer es um uns wird, desto mehr sehnen wir uns nach der lichten Klarheit über uns, in uns.

Eine sonderliche, auf die Länge unhaltbare Zwitterstellung, wenn die Füße im Lichte wandeln, während Kopf und Herz in der Dunkelheit schweben. Wir suchen Licht auch für Kopf und Herz. Werden wir diese Klarheit finden? Ja. Wir sind versiegelt mit einem hellen, lichten Geiste.

Mit dem Geiste der Wissenschaft vielleicht? Gewiß, der Geist der Wissenschaft ist mit dem Geiste des Christenthums aufs innigste verwandt. Wir wüßten nicht, warum wir denselben verurtheilen oder fürchten sollten, noch begreifen wir, wie in gewissen Kreisen die Lösung konnte ausgegeben werden: Zurück mit der Wissenschaft. Es kann auch für die Wissenschaft nur ein «Vorwärts!» geben. Sie hat die Aufgabe, inmitten der weiten wilden Wüste von Vorurtheilen und Irrthümern den rechten Weg zu suchen und ausfindig zu machen. Wir rufen ihr auch als Christen ein aufmunterndes «Vorwärts!» zu. Zumal uns der Heidelberger Katechismus lehrt, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, auf daß er ihn, seinen Schöpfer, recht erkenne, und wir jeden Tag im Sinne der ersten Bitte des Gebetes des Herrn zu Gott flehen, daß er uns die Gnade verleihen möge, seine Vollkommenheit, Allmacht,

Weisheit, Güte, Barmherzigkeit, die aus allen seinen Werken hervorleuchten, recht zu erfassen. Könnten wir nun, im Gegensatz zu unserer Bestimmung, zu unserem Beten, die Entdeckungen oder Forschungen beklagen, die doch alle an ihrem Theile dazu beitragen, die unendliche Fülle göttlicher Vollkommenheit, die reiche Mannigfaltigkeit göttlicher Werke zu erschließen? Nein.

Allein wir lassen es auch dabei nicht bewenden. Wir bleiben nicht auf halbem Wege stehen. Wir folgen dem Geiste der Wissenschaft ganz und gar. Je tiefer wir in die Schöpfung hineinblicken, desto lebendiger regt sich in uns das Verlangen, frei zu werden von allen Fesseln und Banden, um ungetrübt und ungestört zu verkehren mit dem Herrn, dem da gebührt Majestät, Gewalt und Herrlichkeit! Werden wir dieses Verlangen jemals befriedigen können? Gewiß. Die Christen genießen solches Vorrecht. Sie sind versiegelt mit einem Geiste, der sie von der Knechtschaft erlöst.

Also mit dem Geiste der Freiheit? Ja. «Ein Christenmensch,» sagt bekanntlich Luther, «ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan.» Frömmigkeit und Freiheit gehören zusammen, wie Leuchte und Licht, Feuer und Strahl. Doch nicht die Freiheit, die in Zügellosigkeit und Empörung ausartet — zum Deckel der Bosheit mißbrauchen wir die hohe Himmelsgabe nicht — sondern die Freiheit, die uns los und ledig macht von der größten aller Tyranneien, von der schimpflichsten aller Gewalten, von der schmähllichsten aller Herrschaften — von der Knechtschaft der Sünde. «Das ist,» nochmals mit Luther zu sprechen, «die rechte geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, die Freiheit, die jede andere überragt, wie der Himmel die Erde.» Diese Freiheit ist der Christen Vorzug und Vorrecht. Sie sind versiegelt mit dem heiligen Geiste Gottes auf den Tag der Erlösung. Das ist der Stempel, der uns aufgedrückt ist.

Die Christen unterscheiden sich von den Weltkindern in dreifacher Weise: Sie sind erstens Tempel des heiligen Geistes, zweitens Kinder Gottes, drittens Genossen und Erben der Erlösung.

Tempel des heiligen Geistes! Versiegelt mit dem Geiste, der von oben, vom Himmel herab weht; mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, des Rathes und der Stärke, der Erkenntnis

und der Furcht des Herrn; mit dem Geiste der Gnaden und des Gebetes, der Kraft und der Liebe, der Zucht und der Heiligung. Der heilige Geist ruht auf ihnen, wohnt und weilt in ihnen, weht und wirkt aus ihnen. Er durchdringt, belebt und beseelt sie. Alles, was sie thun und treiben, anstreben und durchführen, trägt die Marke des heiligen Geistes. Sie sind das Haus seiner Herrlichkeit.

In dem alten Bunde trugen die Hohenpriester eine Kopfbedeckung, auf deren vorderer Seite mit Goldbuchstaben die Inschrift leuchtete: «Heilig dem Herrn!» Der neue Bund kennt keine privilegierten Stände mehr. Wir alle gehören zum auserwählten Geschlecht, zum heiligen Volke, zum Volke des Eigenthums. Darum soll auf unser aller Stirn die Inschrift leuchten: «Heilig dem Herrn!» Das unser Schmuck, unsere Zierde, unsere Krone.

Man hat schon viele Versuche gemacht, des Menschen Wesen und Würde kurz und klar zu beschreiben. Ich wüßte keine schönere, treffendere Charakterisierung als die: «Tempel des heiligen Geistes.» Wir sehen vor uns den Menschen allerdings in seiner ganzen Vergänglichkeit und Nichtigkeit, aber es leuchtet über demselben das Morgenroth der Ewigkeit, es scheint aus demselben die Herrlichkeit des heiligen Geistes.

Seid ihr euch dieser Auszeichnung wohl bewußt? Bleibt ihr derselben eingedenk: «Tempel des heiligen Geistes»? O welche Würde!

Und nicht genug damit. Die Christen sind zugleich Kinder Gottes, versiegelt mit dem Geiste Gottes. «Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.» (Joh. 3, 24.) Von seinem Geiste, darum mit ihm verbunden, verwandt. Nicht mehr verwaist und vaterlos, in Unkenntnis über unsere Zuständigkeit und Heimatsberechtigung. Wir wissen, wohin wir gehören, wessen Eigenthum wir sind. Unsere Heimat ist das göttliche Vaterhaus. Dort weilen und wohnen wir. Als Knechte und Sklaven? Nein. Als Gäste und Freunde? Nein. — Als Kinder, und zwar als mündige, vollberechtigte Kinder. Die Christen haben keinen knechtischen Geist empfangen, daß sie sich abermals fürchten müßten, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen sie rufen: «Abba, lieber Vater.» Wir sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, reichsunmittelbare Himmelsbürger, Kinder Gottes. Das ist unser

einzigster Trost im Leben und im Sterben, daß wir unseres gütigen Gottes, unseres getreuen Heilandes Jesu Christi eigen sind. Er hat uns berufen, er macht uns gerecht, und die gerecht geworden, macht er auch herrlich. Wer will nun die Auserwählten Gottes beschuldigen? Wer will verdammen? Wir sind versiegelt mit dem Geiste Gottes. So nahe steht ihr dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, Kinder Gottes! O welch eine Gnade!

Und noch sollt ihr ihm näher gerückt werden, denn ihr seid versiegelt auf den Tag der Erlösung. Ihr seid Genossen und Erben der Erlösung. Wir blicken nicht mehr ängstlich und besorgt in die Zukunft. Wir zittern nicht mehr vor des Propheten Drohung (Amos 5, 18): «Wehe denen, die den Tag des Herrn so heftig begehren! Wozu soll er euch dienen? Der Tag des Herrn wird finster und nicht helle sein.» Wir warten vielmehr mit aufgerichtetem Haupte unseres Richters und wissen, daß er uns sammt allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude aufnehmen wird. Der Tag des Herrn wird Licht und Leben sein. Wir sind Genossen und Erben der Erlösung. Wir werden theilhaftig werden der himmlischen Herrlichkeit, der ewigen Seligkeit. Dort werden wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht.

Gott schauen! Ein armes, ein kurzes Wort. Aber wer mag ergründen, was es sagt? Wir werden Gott schauen, wie er ist, seinen vollen Glanz, seine ganze Schönheit, ewig alt und ewig neu. Wir werden in ihm schauen das Geheimnis des Glaubens, alle Wunder der Schöpfung, alle Wege der Erlösung, alle Geheimnisse der Heiligung, die Geschichte der ganzen Welt und jedes einzelnen. Schauen und fortschreiten von Liebe zur Liebe, von Wahrheit zur Wahrheit, von Freude zur Freude, von Glorie zur Glorie!

O Jerusalem, du Schöne,
Da man Gott beständig ehrt
Und das himmlische Getöse:
Heilig, heilig, heilig! hört.
Ach, wann komm' ich doch einmal
Hin zu deiner Bürger Zahl?

Wann? Wir wissen es nicht, aber wir warten mit Vertrauen auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres

großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. Und unsere Hoffnung wird nicht zuschanden werden. Sind wir doch Tempel des heiligen Geistes, Kinder Gottes, Genossen und Erben der Erlösung.

Das ist der Christen dreifache Standesehre. Und zwar aller Christen, aller Gläubigen, ohne Ausnahme. Die Geistlichen haben gar nichts vor anderen Christen voraus. Im Gegentheile. Die Pfarrer, Senioren, Superintendenten und Ober-Kirchenräthe, die Doctoren und Professoren der Theologie verlieren jeden Anspruch auf ihre Titel und Würden, verwirken jedes Anrecht auf Ansehen und Achtung, sobald auf ihrem Anstellungs-Decret dieses dreifache Siegel — die himmlische Bestätigung — fehlt.

Keine Summe von Collegiengeldern, die gelehrten Professoren bezahlt worden sind, und kein Maß classischer Bildung, welches zum Entgelt dafür mitgetheilt worden ist, scheint uns zum Beweis des göttlichen Predigeramtes zu genügen. Wahre, echte Gottseligkeit ist als erste und unerlässliche Bedingung erforderlich. Was für einen «Ruf» jemand auch empfangen zu haben vorgeben mag, ist er nicht zur Heiligkeit berufen worden, so ist sicherlich nicht das Prediger-Amt sein Beruf. «Erst sei selbst geziert und dann schmücke deine Brüder,» sagen die Rabbiner. «Die Hand,» spricht Gregor, «die andere reinigen will, darf selber nicht schmutzig sein.» (Spurgeon.) Das himmlische Siegel ist das «Ornat» des Predigers.

Und was die Einzelnen schmücket, muß natürlich auch die Gesamtheit zieren.

Du weißt also, christliche Kirche, worin du deine Ehre zu suchen und zu bewahren hast. Darin, daß du siehest: «Der heilige Tempel in dem Herrn», «das Haus Gottes», «die zum ewigen Leben ausgewählte Gemeinde».

O Gott, wir danken dir, daß du uns zu dieser Ehre berufen. Wir danken dir, daß du uns dieses heilige Zeugenamt in deinem Hause anvertraut hast. Wir danken dir von Herzen — aber eingedenk dieser Würde, dieser Auszeichnung, erinnern wir uns, o Herr, unserer eigenen Schwachheit, — wer vermag aus eigener Kraft auf dieser Höhe zu verweilen? — darum bitten wir dich: hilf, o Herr, daß es uns gelingen möge, immer freudiger und vollkommener unserer Standespflicht zu genügen.

Unserer Standespflicht! Wer die Verpflichtung mißachtet, wird der Auszeichnung verlustig. Worin aber besteht diese Verpflichtung? Der Apostel faßt sie zusammen in die zwei Worte: Betrübet nicht.

Wie sanft, wie milde, wie freundlich! Er fährt uns nicht mit harten Worten an; er schwingt nicht den Stab: Wehe; er mahnt und warnt. Mahnt und warnt — ohne mit dem Schrecken des Gerichtes und der Hölle zu drohen. Er zieht es vor, an unser Herz, an unser Gemüth zu appellieren. Er bittet: «Betrübet nicht.» Er erinnert an unsere Pflicht unter Berufung auf die mannigfachen Wohlthaten unseres Gottes, und damit gibt er uns wohl am deutlichsten zu verstehen, welche schwere Sünde die Christen begehen, die den heiligen Geist Gottes betrüben.

Freilich ist der Ungehorsam, die Widerspenstigkeit unter allen Umständen, bei allen Menschen verwerflich, aber größer ist die Schuld bei den Erlösten als bei den Weltkindern. Hier nur eine Übertretung — dort hingegen eine Verletzung. Hier eine Unkenntnis — dort eine Undankbarkeit. Hier eine Gleichgiltigkeit — dort eine Kränkung. Hier ein natürlicher Leichtsinn — dort ein Mangel an aufrichtigem Kindesfinn.

Ach Christen, ihr seid oft so eilig und eifrig, mit der schärfsten Strenge die Sünden und Verirrungen der Weltkinder zu verdammen. Laßt euch doch daran erinnern, daß euere Vergehen in Gottes Augen viel strafwürdiger sind.

«Der Knecht, der seines Herrn Willen kannte,» lehrt Jesus, «und nichts bereitete, noch that seinen Willen, wird viele Schläge empfangen . . . Wem überall viel gegeben ward, von dem wird viel gefordert werden, und wem man viel beigelegt hat, von dem wird um so viel mehr gefordert werden.» «Besser,» schreibt Jacobus, «den Weg der Gerechtigkeit nicht zu kennen, als ihn erkannt zu haben und sich dann von Gottes heiligen Geboten abwenden.» Das Letzte ist schlimmer, ist ärger als das Erste.

Der Erlösten Sünde ist die Schmähung, die Schändung des Vaters. Der freche Bube, welcher einen ehrwürdigen Greis beleidigt, begeht eine Rohheit; wer sich aber an dem Vater verjündigt oder vergreift, ist ein schändliches, verfluchtes Kind.

Würdest du es wagen, meine Tochter, die Liebe der Mutter mit Ungehorsam zu erwidern? Brächtest du es übers Herz, mein Sohn, der Treue des Vaters Störrigkeit entgegenzusetzen? Könntest du, mein Freund, kaltblütigen Herzens des Nächsten Wohlthaten mit Schimpf und Schmach vergelten? — Wie tief müßtet ihr gesunken sein! Und doch gibt es so viele Christen, die sich nicht scheuen, den heiligen Geist Gottes zu betrüben, zu kränken, zu verletzen.

Oder meint ihr etwa, daß euer Sünden dem Herrn gleichgiltig sind? Habt ihr nicht gelesen, wie Jehova über Israel klagt: «Mir hast du mit deinen Sünden Mühe gemacht, mich hast du mit deiner vielfachen Gottlosigkeit ermüdet»? Habt ihr nicht gesehen, wie Jesus über Jerusalem geweint? Darum bitte ich euch, liebe Christen, betrübet nicht den Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.

Seid ihr versiegelt mit dem Geiste der Kindschaft, — saget ab euerm eigenen Willen und bittet Gott, daß er euch Kraft und Freudigkeit gebe, seinem allein guten Willen ohne alles Widersprechen zu gehorchen. Weg mit der Eigenliebe, mit der Selbstsucht, mit der Selbstverherrlichung, mit der Selbstvergötterung! Heraus aus den dunklen Höhlen, in welchen das kleine Ich sich anbetet oder anbeten läßt, und hinauf auf die lichten Höhen, wo dem himmlischen Vater die Lobopfer des Dankes dargebracht werden allezeit. (Ebr. 13, 15.) Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. (Röm. 8, 14.) Wohlan denn! Wandelt wie die Kinder des Lichtes, haltet die Gebote des Herrn, auf daß ihr werdet tadellos und lauter, Kinder Gottes ohne Fehl, und mitten in einem verkehrten und verwirrten Geschlecht wie Gestirne leuchtet in der Welt! (Philip. 2, 5) — sonst betrübet ihr den heiligen Geist Gottes und thut dem Vater wehe!

Seid ihr versiegelt mit dem Geiste der Wahrheit, — laßt euch von ihm in die Wahrheit, in alle Wahrheit, in die Offenbarung Gottes, in das Evangelium Jesu Christi leiten. Keine Lieblingsgedanken, keine Schulmeinungen, keine Nachbeterei, keine Menschenjagungen! Die ganze, die volle, die alleinige Offenbarung dessen, in welchem uns die Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit erschienen, sei das Ziel eurer Forschungen, der Mittelpunkt eurer

Kenntnisse, der feste Grund eueres Glaubens — sonst betrübet ihr den heiligen Geist Gottes und thut dem Vater wehe.

Seid ihr versiegelt mit dem Geiste der Freiheit, — bestehet, beharret in der Freiheit und laßt euch nicht mehr in das knechtische Joch fangen. «Die rechte Demuth,» sagt Calvin in dem herrlichen Schreiben an Sadolet, welches alle Christen auswendig lernen sollten, «die rechte Demuth ist: dem Haupt der Kirche die höchste Ehre geben und den Gliedern nur insoweit, als sie mit dem Herrn zusammenhängen. Der rechte Gehorsam ist: dem Worte Gottes sich unbedingt unterwerfen und den menschlichen Lehrern und Vorgesetzten nur insofern, als sie mit diesem Worte übereinstimmen.» Weg denn mit allen Gewissens-Directoren, Seelentyrannen, Buchstabenwächtern, Sacristeihütern! Ihm allein die Ehre! — sonst betrübet ihr den heiligen Geist Gottes und thut dem Vater wehe.

Seid ihr versiegelt mit dem Geiste der Heiligung, — leget ab den alten Menschen, der sich durch Lüste im Irrthum verderbet, und erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes. «Wo Christus ist,» sagt treffend Calvin, «da ist der Geist der Heiligung, der ein neues Leben erzeugt. Wo nichts sich wahrnehmen läßt von dessen Treiben und Eifer, da ist auch Christus nicht, da ist auch seine Versöhnung nicht.» Die Heiligung, fügen wir hinzu, ist das Zeichen und Siegel der Rechtfertigung. Fahret denn fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes, — sonst betrübet ihr den heiligen Geist Gottes und thut dem Vater wehe.

Seid ihr versiegelt mit dem Geiste der Herrlichkeit, — wohl- an, so bleibet eingedenk eurer himmlischen Berufung und trachtet darnach, ihr Presbyter und Gemeindevertreter, ihr Männer und Frauen, ihr Söhne und Töchter, ihr Knechte und Mägde, daß ihr etwas — wenn auch nur etwas — seiet zum Lobe seiner Herrlichkeit! — sonst betrübet ihr den heiligen Geist Gottes und thut dem Vater wehe.

Was ich aber allen zurufe, das muß ich nun euch, meinen theueren Amtsbrüdern, ganz besonders einschärfen und ans Herz legen. Oder sollten wir anderen predigen und selbst verwerflich werden? Sollten wir den Geist der Kindschaft, der Wahrheit, der Freiheit, der Heiligung, der Herrlichkeit nur von der Kanzel herab, vom

Katheder aus anpreisen und unter der Kanzel, unter dem Katheder uns beherrschen lassen von den niederen, gemeinen Geistern, die, ich weiß nicht in welchen Schlupfwinkeln, umherkriechen und so gerne in unser Herz sich einschleichen möchten?

Sind wir denn nicht berufen, die Vorbilder der Gemeinde zu sein, «im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geiste, im Glauben, in der Keuschheit?» (1. Timoth., I., 12.) Gilt es nicht auch uns, das Wort, welches Paulus dem Titus, seinem echten Kinde nach dem gemeinsamen Glauben, geschrieben hat: «Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamem und untadeligem Wort, auf daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen»? (II., 7 und 8.)

«Adel verpflichtet,» sagt ein altes Sprichwort. Das gilt auch uns. Wie schauerlich, wenn wir nichts anderes wären als klingende Schellen, tönendes Erz!

«Es wäre ein ungeheurer Widerspruch» — sagt der Kirchenvater Bernhard — «wenn jemand der höchste im Amte und der niedrigste in der Seele — der erste seiner Stellung nach und der letzte seinem Leben nach wäre.» Menschen mit zwei Gesichtern traut man nicht, so glaubt man auch denjenigen nicht, deren Zeugnisse in Wort und That miteinander in Widerspruch stehen. Und mögen ihre Reden von begeisterten Massen mit brausenden Beifallstürmen ausgezeichnet werden, sie verhalten wirkungslos — wie Stimmen von Predigern in der Wüste — wenn nicht ihre Thaten bezeugen, daß sie wahrhaftig, aufrichtig, von ganzem Herzen trachten nach dem, das droben ist.

«Wer Gott erkennt, kann der wohl noch den Sinn aufs Niedere lenken?» fragt eines unserer Kirchenlieder, und darauf ertheilt es die kurze, schöne Antwort: «Wer Gott zum Freund hat, denkt hoch, so müssen Christen denken.» Merkt euch diese Antwort. Wendet sie auf euch selbst an und handelt darnach: «Wer Christum predigt, denkt hoch, so müssen Pfarrer denken.»

Und mir scheint, daß, wenn Pfarrer und Laien, Prediger und Hörer, Lehrer und Schüler sich also von dem heiligen Geiste Gottes beleben, befeelen, durchdringen, verklären ließen, dann wür-

den sich gar bald — wie von selbst — die rechten Mittel finden, um allmählich, je länger je mehr, die Kirche Christi fortzubilden, auszubilden als eine Gemeinde Gottes: heilig, herrlich und unsträflich.

O wie schön, wie prächtig erhebt sich diese Kirche vor meinen Augen!

Ich sehe sie als eine Kirche des heiligen Geistes: Des Fleisches Sinn, der Welt Getriebe, der Schulen Gezänke, der Menschen Niederträchtigkeiten sind daraus verbannt. Aus allen ihren Ordnungen und Einrichtungen, Lehren und Zeugnissen, Werken und Worten weht der heilige Geist, und wo der Geist ist, da ist, wie wir es soeben in unserem gemeinsamen Gebete bekannt haben, die Liebe Gottes, das Reich Gottes, Jesus Christus, die Gerechtigkeit, der Friede, die Freude.

Ich sehe sie als eine Kirche des heiligen Geistes Gottes: Nicht mehr beugt sie sich vor Menschen und läßt sich bethören durch Machtsprüche. Sie ist stille vor dem Herrn. Lauschend auf sein Wort, belehrt und belebt durch sein Wort, trachtet sie darnach, alle ihre Glieder so zu unterweisen und zu erziehen, daß endlich, endlich die Zeit herannahe — woran euch das schöne Bild, womit ihr euere Kirche geschmückt, immer wieder erinnern möge — die Zeit, welche Christus der Samariterin mit froher Zuversicht vorausgesagt: «Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!»

Ich sehe sie als eine Kirche der Erlösung: Auf weltliche Macht, auf vergängliche Herrlichkeit hat sie verzichtet. Von Kirchenpolitik ist nicht mehr die Rede. Die Liebe zum Reiche Gottes hat die Herzen erweitert, die Geister erleuchtet, die Gemüther verklärt. Ihr ganzer Ehrgeiz besteht nur mehr darin, sich als eine Schöpfung des göttlichen Heilandes zu erhalten, sich als Gnadenstiftung Gottes zum Heile der Menschen zu bewähren. Ihre ganze Arbeit beschränkt sich darauf, dem Erlöser den Weg zu bahnen, auf daß die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unserem Herrn. (Röm. 5, 21.)

Evangelische Kirche Österreichs, willst du mitarbeiten zur Verwirklichung dieses Ideales?

Evangelische Gemeinden der Wiener Superintendenz, wollt ihr dieses Ideal als euren Leitstern anerkennen?

Iheuerer Mitchristen, Amts- und Glaubensgenossen, wollt ihr euerer Kräfte und Gaben, Kenntnisse und Fähigkeiten diesem Ideale widmen?

Wohlan, so betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!

Gedenket eurerer Standesehre! Erfüllet euerer Standespflicht!

Du aber, o Gott, gib zu dem Willen auch das Vollbringen! Hilf, Herr, hilf und laß alles wohl gelingen!

Komm, o komm, du Geist des Lebens,
Wahrer Gott von Ewigkeit!
Deine Kraft sei nicht vergebens,
Sie erfüll' uns jederzeit,
So wird Geist und Licht und Schein
In dem dunklen Herzen sein!



Schriften von Dr. C. A. Witz:

- Evangelischer Religions-Unterricht. C. Detloff. Basel und Mülhausen i. E. 1872.
- Ehe und Ehescheidung. C. A. Müller. Wien 1876.
- Einführung in die Schriften des Alten und Neuen Testaments. W. Braumüller. Wien 1876.
- Die Lehre Christi nach den Seligpreisungen. W. Braumüller. Wien 1876.
- Das christliche Gebet. W. Braumüller. Wien 1877.
- Der Heidelberger Katechismus. W. Braumüller. Wien 1881.
- Die zweite Helvetische Confession. Bertschinger und Heyn. Klagenfurt 1881.
- Die Geschichte der christlichen Kirche in ihren Hauptzügen dargestellt. Für evang. Schulen und Familien Österreichs. J. Klinckhardt. Wien und Leipzig 1881.
- Die Bergpredigt nach Inhalt und Zusammenhang. C. Bertelsmann. Gütersloh 1884.
- Der erste Brief Petri. W. Braumüller. Wien 1884.
- Ulrich Zwingli. Friedrich Andreas Perthes. Gotha 1884.
- Für hundertjährigen Jubelfeier der evangelischen Kirchengemeinde Helv. Confession in Wien. W. Frid, k. k. Hofbuchhandlung. Wien 1884.
- Für fünfundsiebenzigjährigen Jubelfeier der Erlassung des A.-B. Protestanten-Patentes vom 8. April 1861. Joh. Heyn. Klagenfurt 1886.
- Das evangelische Wien. A. Hartleben. Wien 1887.
- Die Herrlichkeit unseres Gotteshauses. Festrede, gehalten bei der feierlichen Wiedereröffnung der evangelischen Kirche Helv. Conf. W. Frid, k. k. Hofbuchhandlung. Wien 1887.
- Kaiser Franz Josef I. und die evangelische Kirche. Separat-Abdruck aus dem «Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich». Manz, k. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung, Wien. J. Klinckhardt, Leipzig und Berlin 1888.
- Halte, was du hast! Festpredigt, gehalten zu Wiener-Neustadt anlässlich der 29. Jahres-Versammlung des niederösterreichischen Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung. Wiener-Neustadt 1889.
- Der zweite Brief Petri. In homiletisch-exegetischen Reden erklärt. C. Bertelsmann. Gütersloh 1890.
- Die Reformationskirche nach Epheser 2, 20. Eine erweiterte Festrede. C. Bertelsmann. Gütersloh 1891.
-

